



Als die Maschinen lesen lernten

EINE SATIRE VON 1950 08 02 158 (FRÜHER GUY W. STOOS)

Seit es den Menschen auf unserem Planeten gibt, war er immer darauf aus, Spuren seiner Anwesenheit zu hinterlassen. Er erkannte sehr früh, dass das gesprochene Wort, selbst unter denkbar günstigsten Echobedingungen, nur sehr kurze Zeit überlebte. Also mussten andere Techniken her um diese grosse Aufgabe zu erfüllen. Nach ersten Experimenten mit Wandzeichnungen in den Höhlen der frühen Steinzeit (höchst primitiv und alle leider unsigniert) sowie mit dem Aufeinandertürmen von Steinblöcken (mit Methode aber ohne Gebrauchsanweisung) wurde schlussendlich die Schrift entwickelt. Nach einigen Anlaufschwierigkeiten mit Felswänden, Steintafeln und ähnlichem mehr als Schreibunterlagen entstand das Papier, das in Kombination mit der Schrift es dem Menschen ermöglichen sollte uneingeschränkt Spuren zu hinterlassen.

Bis zu diesem Punkt war es der Mensch, der getrieben von seinem Drang seiner zeitlich begrenzten Anwesenheit auf diesem Planeten noch mehr Gewicht zu verleihen, immer neuere Erfindungen ausheckte. Dann aber kam der Tag an dem er den Computer erfand. Anfangs bedeutete dieses Instrument für den Menschen eine grosse Erleichterung, nahm es ihm doch so wichtige Arbeiten wie das Verbreiten seinen Schriften oder das Rechnen ab. Je weiter jedoch der Mensch die Entwicklung vorantrieb desto offensichtlicher wurde es, dass der Computer schon sehr bald sein Schicksal in die eigene Hand nehmen würde, mit der eindeutigen Zielsetzung den Menschen definitiv zu überrumpeln. Diese Maschine tüffelte immer neuere Systeme aus und begann damit den Menschen zu kontrollieren, zu dirigieren und zu beeinflussen. Kurzum, die Rollen wurden vertauscht und der Mensch zum Spielball seiner neuen Errungenschaft degradiert. Die Spuren die jeder Einzelne hinterliess wurden, zum grössten Teil ohne sein Wissen, digitalisiert, kodiert und auf Magnetträgern gespeichert. Die Perfektion im Spuren hinterlassen war erreicht.

Wie das in der Praxis aussieht, dazu ein kleines Beispiel:

Wir schreiben das Jahr 1985 und befinden uns in einem mitteleuropäischen Operettenbananenstaat mit fiskalparadiesischem Charakter. Seit geraumer Zeit treiben daselbst zwielichtige Gestalten, vom Volksmund in den Rang von Terroristen erhoben, ihr Unwesen und rütteln mittels diverser Bombenanschlägen an den seit Jahrzehnten sanft entschlummerten Pfeilern der bananenburgischen Gesellschaft.

Um ein Erwachen dieser Pfeiler zu verhindern sieht man sich genötigt, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln diesem Treiben ein Ende zu setzen. Ausländische Experten werden ins Land geholt, Minister rufen per Television zur Treibjagd auf, sämtliche Arbeitslosen werden in Schnellkursen zu staatlich anerkannten Denunzianten ausgebildet, doch siehe da, der ersehnte Erfolg bleibt aus. Um dieser misslichen Lage Herr zu werden und vor allem, um zu vermeiden, dass immer mehr Bananenburger sich klanmheimlich an der Misserfolgen der Sicherheitskräfte erheitern anstatt zähneklappernd über ihre bedrohte Sicherheit zu meditieren, entschliesst sich der Zentralcomputer des Zwergstaates die Sache in die Hand zu nehmen und lenkt fortan das Geschehen.

Die allererste Massnahme besteht darin, jeden Bananenburger mit einer Plastikkarte auszustatten, die auf einer maschinenlesbaren Magnetspur ausser seiner Identifikationsnummer noch einige wichtige Zusatzinformationen enthält, wie Schuhgrösse, Schulausbildung und politische Einstellung (kodiert von Rechts-plus bis Links-minus). Im Zusammenhang mit dieser Massnahme wird im ganzen Staat jede Tür, jedes Fenster sowie jede Ein- und Ausfahrt mit einem Magnetkartenlesegerät ausgestattet um auf diesem Wege Ein- und Auslass steuern zu können sowie alle Bewegungen der Bevölkerung zu erfassen und abzuspeichern.



An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass diese Massnahmen, obschon vom Computer diktiert, den demokratischen Gepflogenheiten des Staates gerecht werden. Und zwar übermittelt der Computer seinen Massnahmenkatalog in gesetzesreifer Form dem elektronischen Abstimmcomputer des Parlaments, der ihn selbständig mit dem durchschnittlichen Abstimmungsergebnis der jetzigen Legislaturperiode von 49 zu 15 Stimmen verabschiedet. Da im Staat schon eine Fülle von Datenbanken bestehen, folgt sofort eine zweite Gesetzesvorlage (ebenfalls im Handumdrehen mit 49 zu 15 Stimmen verabschiedet), die diese Datenbanken in das Netzwerk des Zentralcomputers integrieren. Hierbei erweist sich das vor kurzem von der Postverwaltung in Betrieb genommene Datenübertragungsnetz von grossem Nutzen.

Ohne wertvolle Zeit zu verlieren, startet der Computer seine Auswertungsprogramme. Als erstes durchforstet er die Dateien der bananenburgischen Finanzinstitute, die sich als sehr ergiebig erweisen, da sie den ganzen elektronischen Zahlungsverkehr der letzten Monate enthalten. Aus verständlichen Gründen werden zuerst alle in einer Sonderdatei erfasst, die bei keiner Bank über ein Konto verfügen. Obschon dieser Schritt vom Computer eigentlich allen gesellschaftspolitischen Erkenntnissen zum Trotz als reine Vorsichtsmassnahme durchgeführt wird, erweist er sich als notwendig: es gibt tatsächlich welche. Danach werden die Überweisungen auseinandergespült, auf eventuelle Regelmässigkeit überprüft, sowohl was den Zeitabstand als auch die Höhe des Betrages anbelangt. Alle Abweichungen bedeuten unbarmherzig die Eintragung in die Sonderdatei. Das gleiche Verfahren checkt dann die Einzahlungen wobei zusätzlich noch der Einzahlungsort besondere Aufmerksamkeit erlangt. Liegt dieser Ort ausserhalb des normalen Aktionsradius (Wohnort und Arbeitsplatz) so besteht sofort ein Verdacht. Sowieso verdächtig sind alle Sparkonteninhaber deren Guthaben über- bzw. unterhalb dem nationalen Durchschnitt liegt. Anhand der ausgestellten Schecks werden alle abnormen Konsumverhältnisse erfasst. Eine Eintragung in der Sonderdatei erfolgt sofort bei Einkäufen in Geschäften die ent-

weder, wie die Einsicht des Handelsregisters beweisen kann, mit Chemikalien handeln oder schwarze Bekleidungsstücke, Streichhölzer, Taschenlampen, Handschuhe, Draht, Fleckenentferner oder ähnliches feilbieten.

Als nächster Schritt wird das Strafregister integral in die Sonderdatei überspielt. Darauf folgen die Datenbanken der Einwohnerämter die Aufschluss geben über die Wohnverhältnisse eines jeden. Verdächtig ist hier: häufiger Wohnungswechsel, Wohnen in Vierteln, die nicht mit dem Einkommen übereinstimmen, Wohngemeinschaften sowie Wohnhäuser mit Hintereingängen oder separaten Schuppen oder ähnlichen Anbauten.

Weitere Hilfe leistet die Datenbank der Postverwaltung, wo gleich jeder auffällt der zwar ans Telefonnetz angeschlossen ist aber wenig Gebrauch davon macht (wohl aus Angst vorm Abhören). Interessant ist hier auch die Verteilerdatei der von der Post zugestellten Zeitungen, wobei alles unter die Lupe genommen wird was nicht aus der Sankt Banana Druckerei kommt.

Nach diesem Verfahren werden sämtliche verfügbaren Datenbanken analysiert, miteinander in Verbindung gebracht und rücksichtslos ausgewertet. Zum potentiellen Terroristen wird jeder erkoren, der häufig den Arbeitsplatz gewechselt hat, überdurchschnittlich oft krank war, Krankheiten aufzuweisen hat, die mit Terror in Verbindung gebracht werden können wie Schnittwunden, Verbrennungen, Lachmuskelerkrankungen, Magenbeschwerden, Haarausfall und ähnliches, Leute die Ärzte aufsuchten, die entweder in unmittelbarer Nähe der Anschlagorte oder verdächtig weit entfernt von denselben praktizieren.

Die Vorgangsweise erweist sich als äusserst brauchbar, denn die Sonderdatei musste vom System schon zum xten Mal erweitert werden um alle Eintragungen erfassen zu können. Urdie Eintragungen scheinen kein Ende nehmen zu wollen. Besitzer von bestimmten Automodellen, vor allem roter Farbe, welche die vor kurzem ein solches Auto abgestos-

»Wir müssten zunächst einmal die gewaltige Datenmenge, die die Polizei ja hat, durchdringen und mehrdimensional verknüpfen können. Die heutige Technik würde das bewältigen. Wenn die Datenneurose nicht wäre, wäre das eine einfache Sache. In der deutschen Polizei, schätze ich, wird es vielleicht 15 Millionen Kriminalakten geben. Da ist seit Jahr und Tag alles angehäuft darüber, weshalb Leute Rauschmittel nehmen und weshalb sie in Apotheken einbrechen, um sich solche zu klauen; weshalb Leute abgetrieben haben und weshalb sie dieses und jenes tun, wie sie auf eine kriminelle Laufbahn geraten usw. Das ganze Wissen liegt herum, nur wir wissen noch nicht, was wir eigentlich wissen. Daß man dieses Wissen nicht ausschöpfen und verbinden kann zu einem Gemälde der Gesellschaft! Dies würde doch die Möglichkeit einer Therapie eröffnen. Oder anders gesagt: Was ich anstrebe, ist die Polizei als gesellschaftliches Diagnoseinstrument . . . Stellen Sie sich einmal vor, was uns da zuwachsen würde: Auf Knopfdruck kann ich Zusammenhänge feststellen . . . wie Ehescheidung und Deliktshäufigkeit, Trinker und das verlassene Kind, Drogen – kurz, wie Menschen zu etwas kommen. Ich kann ständig wie ein Arzt – deshalb das Wort gesellschaftssanitär – den Puls der Gesellschaft fühlen . . .«
(Horst Herold,* interviewt von Sebastian Cobler, in *TransAtlantik*, November 1980, S. 36) *Herold: ehemaliger Chef des Bundeskriminalamtes der BRD

DOSSIER

sen haben. Bürger mit verdächtig hohem oder niedrigem Stromverbrauch. Benutzer der Nationalbibliothek, die Interesse an Büchern bekunden, welche terrorträchtig sind, wie Chemiehandbücher, Geschichtsbücher, Kriminalromane oder Schriften von Leuten, die sich bereits in der Sonderdatei befinden.

Rund zwei Stunden nach der Machtübernahme des Zentralcomputers sind die Ermittlungen abgeschlossen und die Sonderdatei wird ausgedruckt um an den Justizminister weitergeleitet zu werden. Zugleich werden alle Identifikationsnummern der Erfassten an das Steuerungssystem der Türöffnungsmechanismen übergeben. Jede Tür und jedes Fenster wird sich ab sofort nur noch öffnen lassen, wenn der Inhaber der Plastikkarte nicht in der Sonderdatei erfasst ist.

Eine kleine Panne repariert der Computer noch im letzten Augenblick, als er vor der Zustellung der Liste noch schnell den Namen des Justizministers streicht, wohl um diesen nicht an der Vollstreckung seiner Auswertungen unnütz zu behindern. Die Liste beinhaltet übrigens die Namen von rund 380 000 in Bananenburg ansässigen Bürgern.

Dieses kleine Beispiel zeigt wie schnell der innigste Wunsch des Menschen Spuren zu hinterlassen, ihm durch seine hierzu benötigten Erfindungen zum Verhängnis werden kann. Der Autor dieser Zeilen wird in Zukunft eher darauf bedacht sein, Spuren zu verwischen und schon jetzt überkommt ihn beim Anblick jegwelchen Datenerfassungsgerätes der klammheimliche Drang seine Kaffeetasche in die Tastatur zu entleeren.